

Daheim statt ins Heim

Wohin mit den Alten? Die Angehörigen leben oft mit Überforderung und dem schlechten Gewissen, nicht genug zu tun. Und die Schweiz steht vor einer neuen sozialen Frage. Bald fehlen 85 000 Pflegefachleute. Schon jetzt geht es nicht mehr ohne Billigkräfte aus dem Ausland.



7.30 Uhr Anninja Müller ist 17 und lernt Pflegefachfrau. Sie hat Walter V. geduscht und eingecremt. Jetzt ist er zufrieden.



8.30 Uhr Hans H. sitzt seit 20 Jahren im Rollstuhl. Der 60-Jährige aus Lungern OW hat multiple Sklerose und ist allein völlig hilflos. Dreimal 90 Minuten kommt die Spitex wöchentlich. In der übrigen Zeit pflegt ihn Ehefrau Annelise, 58.



Schichtwechsel Ost-deutsche Frauen werden immer öfter als ungelernte Pflegekräfte in der Schweiz eingesetzt. Sie arbeiten drei Wochen durch, dann haben sie drei Wochen frei. Und reisen heim nach Sachsen. Die Busfahrt dauert zehn Stunden.

Text **STEPHANIE RINGEL**
Fotos **FABRIENNE BÜHLER**

Wie soll ich das alleine schaffen?», denkt Maria V., «ich kann nicht mehr!» Im Spitalbett liegt Walter, ihr Mann, in seinem 90. Lebensjahr, mit einer schweren Blasenentzündung und dem festen Willen, bald wieder heim nach Lungern OW zu können. Dabei ist doch jetzt schon vieles schwierig. Er kann nur gehen, wenn sie ihn stützt. Duschen allein ist unmöglich. Hosen und Strümpfe anziehen – sehr anstrengend. Und wenn er sich in Zukunft auch noch regelmässig «nass» macht? Was dann?

Das war im November vor einem Jahr. Seitdem er entlassen ist, kommen dreimal pro Woche zwei Spitex-Frauen zu Walter nach Hause, um Maria zu unterstützen. So wie an diesem Montagmorgen um halb acht. Kurz vorher war «es wie-

der passiert». Ein Hauch von Urin liegt in der Luft, und Walter sitzt jetzt auf dem Sofa, in Pyjamajäckchen und frischer Unterhose. Eine wollene Decke über den Knien, den Kopf gesenkt.

Tausendfach gibt es diese Momente in Schweizer Haushalten, Tendenz steigend. Alte Menschen möchten in der eigenen Stube liegen, wenn sie schon liegen müssen. So wie Walter, der früher mal Gärtner war. Jetzt gleitet sein Blick statt über Blumen über die Fotos von seinem Sohn, Marienstatuen, das Jesuskreuz.

Rund 210 000 Menschen werden heute laut Dachverband der gemeinnützigen spitex- und heimexternen Gesundheitspflege ambulant gepflegt und betreut. In den nächsten zehn Jahren rechnet Professor François Höpfinger, Altersforscher an der Uni Zürich, mit gut 330 000 Spitex-Kunden, und bis 2030 dürfte sich ihre Zahl sogar auf rund 400 000 erhö-

hen. Die aktuellen Daten des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums bestätigen Höpfingers Schätzung. Danach werden sich «die Kosten der Langzeitpflege bis 2030 mehr als verdoppeln».

«Die Schweiz steht vor einer neuen sozialen Frage», sagt der Wissenschaftler. «Pflegebedürftige Menschen haben bei uns eine hohe Lebenserwartung. Wenn es nicht gelingt, die Pflegemodelle anzupassen, haben wir ein Problem.»

Die Babyboomer-Jahrgänge kommen ins Rentenalter, und die Anzahl der über 80-Jährigen steigt stark. Diese Menschen bleiben körperlich rüstig. Doch die Wahrscheinlichkeit, an Demenz zu erkranken, ist hoch. «Für sie werden bisherige Konzepte nicht mehr funktionieren», sagt Höpfinger. Bisher heisst in der Schweiz traditionell: Heimpflege. Doch so viele Heimplätze können weder zur Verfügung gestellt noch finanziert werden.

Die Politik muss sich daher fragen: Wer soll pflegen? Wo? Wer soll das bezahlen? Zufriedenstellende Antworten gibt es noch nicht. Ein erster Schritt ist gemacht. Das Parlament hat die Neuordnung der Pflegefinanzierung beschlossen, gültig ab Januar 2011. Vereinfacht galt bislang: Pflegebedürftige, die kranken-kassenpflichtige Leistungen beziehen, müssen nur ihren Selbstbehalt und die Franchise bezahlen. Künftig können die Kantone die Patienten an den Kosten beteiligen – bis maximal 15.95 Franken pro Tag beziehungsweise 5821.75 Franken im Jahr. Zurzeit diskutieren die Kantone, ob und wie sie die Kosten überwälzen.

Pflege wird damit zunehmend zu einem finanziellen Risiko. Höpfinger sagt sogar: «Für den Mittelstand ist Pflege

eine Verarmungsfalle.» Die Pflegefinanzierung trägt dem Rechnung. Zwar müssen Versicherte mit einer höheren Eigenleistung rechnen. Gleichzeitig wird aber Wohneigentum neu bis zu einer Ver-

«Dreimal pro Woche kommt die Spitex 90 Minuten. Die restliche Zeit bin ich allein»

ANNELISE H.

mögensfreigrenze von 300 000 Franken geschützt (bisher: 112 500 Franken). Das eigene Haus muss somit nicht verkauft werden, um Omas Pflege zu bezahlen.

Trotzdem geraten die Angehörigen unter Druck, immer mehr Eigenleistung zu erbringen. Die Pflege durch die Familie – genauer durch die Frauen – ist zwar seit je die billigste Lösung, doch heute

immer weniger zu leisten. Kinder wohnen nicht im Ort ihrer hilfsbedürftigen Eltern. Ehefrauen, die traditionell die Hauptlast der Pflege tragen, sind immer öfter berufstätig. Trotzdem wenden sie laut einer Spitex-Studie pro Woche mehr als 60 Stunden auf für die Pflege von Familienmitgliedern. Bei Töchtern sind es mehr als 25 Stunden.

Maria V. schaut ihren Walter auf dem Sofa an und sagt: «Ich bin den ganzen Tag und die ganze Nacht für dich da.» Maria ist 76, ihr «zwickt manchmal die Hüfte».

«Gehen wir duschen?», fragt Anninja Müller. Sie streift sich den Kittel über, an der Brusttasche das blau-grüne Spitex-Logo. Der gemeinnützige Verein engagiert sich auf Gemeinde- und Regionsebene in der Hilfe und Pflege. Die Organisation ist eine Non-Profit-Ein- ▶

Rundum vorgesorgt für Ihre Lieben.

Mit der Leistungsgarantie einer Lebensversicherung.



**Steuervorteil Säule 3a
bis 31.12.2010 nutzen!**

Ein Unfall, eine Krankheit: Manchmal kann unerwartet alles ganz anders kommen. Ohne gesichertes Einkommen bei Invalidität oder garantierte Zahlungen im Todesfall kann ein Unglück die ganze Familie auch finanziell hart treffen. Da hilft der zuverlässige Schutz durch eine Lebensversicherung, die Verantwortung für andere zu tragen. Vereinbaren Sie jetzt einen Beratungstermin.

Allianz Suisse. Gut beraten von A – Z.

www.allianz-suisse.ch/agentur

Allianz 
Suisse

► richtung, zu 50 Prozent vom Kanton subventioniert. Müller ist 17, im zweiten Lehrjahr Fachfrau Pflege, verdient 800 Franken im Monat. Sie streichelt Walter V. jetzt liebevoll über den Rücken. Der nickt, stützt sich auf seinen Rollator, und Anninja hilft ihm mit dem Gerät über die hohe Türschwelle ins Badezimmer.

Anninja lächelt, egal, was sie macht. Es sind die kleinen Dinge, die die Menschen glücklich machen. Sie meint: frisch geschnittene Nägel, die saubere Windel, Bart rasieren, geschwollene Beine eincremen. Als sie im Alter von 12 Jahren ihre eigene Mutter durch Brustkrebs verlor, wurde die Grossmutter im Heim ihre wichtigste Bezugsperson. Sie pflegt sie

und entdeckt die Liebe zum Beruf. Einmal hat sie auf der Station ein Praktikum gemacht: «Wenn der eine aufs Klo muss, will der andere was trinken – ich hatte nie richtig Zeit.»

Nach 40 Minuten ist Müller fertig. Noch einmal streichelt sie Walter V. über den Rücken, dann schultert sie ihren Rucksack mit Pflegelotion, Desinfektionsmittel, ►

«Hilfe holen, bevor es zu spät ist»



Was tun, wenn ein Familienmitglied plötzlich Hilfe braucht? Irène Röttger, Geschäftsführerin der Spitex Obwalden, gibt praktische Antworten.

Mein Vater hatte einen Schlaganfall. Jetzt soll er aus dem Spital entlassen werden. Was muss ich tun? Sprechen Sie so früh wie möglich im Spital mit den behandelnden Ärzten, Pflegefachkräften und Sozialberaterinnen. Sie wissen, welche Pflege und weitere Betreuung nötig sein wird. Am Austrittstag ist es zu spät. Wenn die Spitex die Pflege übernimmt, holen wir eine ärztliche Anordnung ein und leiten diese dem Krankenversicherer weiter. Wir beraten Sie auch, welche Hilfsmittel nötig sind: Pflegebett, Rollstuhl oder Rollator, Badewannenlift. Teilweise verfügen wir über eigenes Krankmobiliar oder können Ihnen Bezugsadressen nennen.

Was heisst eigentlich Spitex?

Spitalexterne Hilfe und Pflege. Die öffentliche, gemeinnützig organisierte Spitex ist in der Schweiz durch das grün-blaue Logo bekannt. Unsere Leistungen in Obwalden zum Beispiel sind zu 50 Prozent von der öffentlichen Hand finanziert. Es gibt aber auch private, gewinnorientierte Spitex-Unternehmen und selbstständige Pflegefachpersonen. Je nach Situation kann es Sinn machen, mit mehreren Organisationen ergänzend zusammenzuarbeiten.

Nach welchen Kriterien werden Pflegeleistungen bestimmt?

Eine diplomierte Pflegefachfrau macht im Gespräch mit dem Klienten und seinen Angehörigen unter Einbezug des Arztberichts eine sogenannte Bedarfsabklärung. Sie ermittelt so den Pflegebedarf aufgrund ihres Fachwissens und mithilfe von RAI-Home-Care, dem wissenschaftlich standardisierten Bedarfsabklärungsinstrument der Spitex. Unsere Leistungen müssen dem Bedarf entsprechen, damit sie von der Krankenkasse bezahlt werden. Gesellschaft leisten oder spazieren gehen zum Beispiel sind individuelle Bedürfnisse und gehören nicht dazu.

Wie entscheide ich: daheim oder ins Heim?

Die notwendigen Pflegeleistungen bieten wir von 7 bis 22.30 Uhr an. Aber Pflegebedürftige müssen unter Umständen nachts umgebetet werden. Wer aufstehen kann, braucht vielleicht Hilfe auf dem Weg zur Toilette. Sich unterhalten, zuhören, Zuwendung erfahren, einfach da sein – das ist auch wichtig. Die Betreuung von Pflegebedürftigen zu Hause besteht aus viel mehr als «nur» der eigentlichen Pflege. Jede Familie muss ehrlich für sich selbst entscheiden: Das schaffen wir, oder wir schaffen es nicht.

Wenn man es nicht schafft?

Dann müssen Sie andere Möglichkeiten prüfen. Es gibt – zusätzlich zur Spitex – ergänzende Angebote, etwa Tagesplätze in Pflegeinstitutionen, die Sie zum Beispiel an zwei, drei Tagen pro Woche entlasten können. Wer das bezahlt, ist individuell zu prüfen. Wenn der Pflege- und Betreuungsaufwand aber trotzdem zu intensiv ist, sowohl in Bezug auf Arbeitsleistung, emotionales Engagement wie auch Kosten, ist irgendwann der Heimaufenthalt die sinnvollere Alternative. Wer unsicher ist, soll das offen ansprechen und mit uns diskutieren. Schlechtes Gewissen ist keine Lösung.

Aber was tun gegen schlechtes Gewissen und Scham?

Es ist für viele Angehörige schwer, die Ehefrau, den Ehemann oder die Eltern ins Heim zu geben. Gerade auf dem Land ist das Pflichtgefühl gegenüber den Angehörigen sehr gross. Wenn die Pflegesituation für das Umfeld eine zu grosse Belastung darstellt, ist niemandem geholfen. Dann wählen Sie besser einen guten Heimplatz und besuchen das Familienmitglied oft. Die Spitex Obwalden lädt einmal im Jahr pflegende Angehörige zu einem Ausflug ein. Sie tauschen sich aus und merken: Ich bin ja nicht allein.

Kommt immer die gleiche Pflegerin nach Hause?

Nein. Das geht leider nicht. Wir bemühen uns, die Klienteneinsätze so optimal wie möglich zu planen und dabei auch ihre Wünsche einzubeziehen. Wir haben das System der «Bezugspflege». Es gibt für jeden Klienteneinsatz eine sogenannte fallführende Ansprechperson, die den Klienten und seine Situation genau kennt.

Wann kann «die Polin» helfen? Eine günstige und flexible Pflegekraft, die immer da ist?

Sicher kann es vorteilhaft sein, wenn nur eine Person die Pflege übernimmt. Trotzdem: Es geht um Qualifikation, also: Wie ist die Pflegerin ausgebildet. Entspricht der Ausbildungsstand den notwendigen Qualitätsanforderungen der Pflegesituation? Versteht sie meine Sprache wirklich? Sie muss sich mit Ärzten und Ämtern austauschen können. Dann: Wie ist sie angestellt, versichert, wie entlohnt, wie viele Einsatzstunden und -tage werden von ihr erwartet? Ob eine solche Lösung sinnvoll und für alle Seiten sicher und menschenwürdig ist, muss letztlich jede Familie selber beurteilen.

Ein Rat an pflegende Angehörige?

Rechtzeitig Hilfe in Anspruch nehmen, bevor es zu spät ist. Bevor aus Überforderung nichts mehr geht und Sie unter Umständen selber pflegebedürftig werden. Sagen Sie bei der halbjährlichen Neubeurteilung der Pflegesituation, wie es Ihnen geht. Für die Deutschschweiz erteilt beispielsweise die Beratungsstelle Zia persönlich und im Internet Auskünfte – von Mahlzeitendiensten über Selbsthilfegruppen bis zur Sterbebegleitung.

2030

In den nächsten 20 Jahren wird sich die Zahl der Spitalextern gepflegten Menschen von 210 000 auf 400 000 erhöhen. Auch die Kosten werden sich verdoppeln.

► Gummihandschuhen. Im Auto nimmt sie ein DIN-A4-Blatt mit Strichcodes für die einzelnen Leistungen, abrechenbar im 10-Minuten-Takt, ab 2011 sogar im

5-Minuten-Rhythmus. Sie scannt mit einem Lesestift ein, was sie gemacht hat. «Das tue ich nie im Haus», sagt sie. Die Klienten sollen nicht das Gefühl haben, eine «ab-rechenbare Leistung» zu sein. Dabei geht es genau darum. Um abrechenbare Leistungen im Sinne der Krankpflege-Leistungsverordnung. Denn nicht jeder alte Mensch ist pflegebedürftig im Sinne dieses Gesetzes.

Aber Hunderttausende werden in den nächsten Jahren bedürftig. Sie können nicht mehr Wäsche waschen, putzen, kochen, Schuhe binden – also allein sein. Sollen sie deswegen ins Heim? Es müsste doch moderne, individuelle Lösungen geben für ein würdiges Altern.

Kommerzielle Betreuungsunternehmen steigen deshalb immer öfter dann ein, wenn die Schweizer Spitex-Frauen die Haustür hinter sich zuziehen.

Homeinstead, Permed und Homecare haben die Lücke entdeckt und bieten gegen Bezahlung Hilfe aus dem Ausland an. Auf ihren Internetsites werben sie mit Slogans wie «Läb dehei!» und dem Gefühl, endlich nicht mehr allein mit seinen Sorgen zu sein. Eines dieser Unternehmen ist Hauspflegeservice.ch aus Mönchaltorf ZH.

Für Kinder kann man ein Au-pair anstellen. Fürs Grosi erfand Geschäftsführerin Margaretha Stettler das «Senio-Pair». Etwa hundert ihrer Senio-Pairs leben bei den Klienten im Haus oder bewohnen ein Zimmer in deren Wohnung. Zusammen mit den Familienangehörigen helfen sie den alten Menschen bei der Tagesgestaltung, beim Medizinschlucken, beim Essen. Das ehrgeizige Ziel: Jeder soll zu Hause bleiben dürfen, solange es geht. Zum Preis von 4950 bis 8650 Franken im Monat. Das muss man sich erst mal leisten können.

Die Betreuerinnen sind zumeist Frauen zwischen 45 und 65, sie arbeiten drei Wochen durch. Dann pausieren sie genauso lange. Schon heute sind 34 Prozent der Arbeitskräfte in Spitälern Ausländer. In den nächsten zehn Jahren wird es laut

Professor Höpfinger sogar zu einem Engpass kommen: «60 000 Pflegende werden pensioniert. Darüber hinaus fehlen 25 000 zusätzliche Kräfte.» So viele Fachleute gibt es nicht auf dem Schweizer Markt.

Stettlers Senio-Pairs sind daher überwiegend in Ostdeutschland zu Hause. Jeden Mittwoch kommt in Schwerzenbach ZH ein Car an. Diesmal steigen neun Frauen aus. Stettler hat alle in einem Vorbereitungskurs geschult. Thema: Sitten, Esskultur, Pflege von Demenzkranken, der Dialekt. Es ist eine gern erzählte Anekdote, wie eine der Frauen in den Himmel starrte, als ihr Pflegeklient nach «den Finken» verlangte.

Neu dabei ist Elisabeth Stegmann. Die 56-Jährige kommt aus Sachsen, ist verheiratet, hat eine Tochter. Im Juni verlor die Bürokauffrau ihre Stelle. Ein privater Arbeitsvermittler macht sie im September auf Hauspflegeservice.ch aufmerksam. Schon ist sie da und hat eine Probezeit von 90 Tagen. «Danach entscheiden wir gemeinsam», so Stettler, «ob es für sie stimmt und für uns.» Der erste Einsatz führt Stegmann nach Cham ZG. Sie wird eine alte, leicht demente Dame betreuen. «Ich weiss nicht,

WAS WIRD BEZAHLT? UND WER HILFT?

Die ärztlich verordnete Pflege und die Bedarfsabklärung durch die Spitex werden von der Krankenkasse bezahlt. Für diese Leistungen gibt es Rahmentarife pro Stunde. Laut Spitex Schweiz sind dies:

- Grundpflege in einfachen und stabilen Situationen: CHF 30.– bis CHF 48.50
- Grundpflege in instabilen und komplexen Situationen sowie Untersuchung und Behandlung: CHF 45.– bis CHF 70.–
- Bedarfsabklärung und Beratung: CHF 50.– bis CHF 75.–

Die Krankenkasse übernimmt keine Kosten für Haushaltshilfe, Betreuung im Alltag, Behördengänge. Die Preise dafür variieren je nach Anbieter. Rat und Hilfe finden Sie hier:

www.spitex.ch

www.roteskreuz.ch

www.prosenectute.ch

www.homecare.ch

www.hauspflegeservice.ch

www.permed.ch

www.homeinstead.ch

www.citymed.ch

www.zia-info.ch

wie es wird. Aber ich will es versuchen. Bei uns gibt es ja keine Arbeit!»

Schon seit zwei Jahren ist Christine Rössler im Einsatz. Immer in der gleichen Familie in Ipsach BE. «Ich könnte in Rente gehen», sagt die 62-Jährige, «aber ich möchte noch was leisten.» Vor der Wende 1989 war Rössler Schuhherstellerin. Danach hat sie gejobbt: in der Bekleidungsindustrie, in der Metallverarbeitung, war selbstständig und hat Kosmetik vertrieben. «Es gibt nicht genügend Schweizerinnen, die so flexibel sind», sagt Stettler.

Diese Arbeitsverhältnisse sind umstritten. Sie werden oft in einem Atemzug genannt mit der sogenannten «Polin», dem Reizwort für die vermehrt illegal in der Schweiz lebenden und in der Pflege arbeitenden Frauen aus Polen und Ungarn. Für Stettlers Mitarbeiterinnen gilt seit Mitte Oktober 2010 der Normalarbeitsvertrag für Hausangestellte. «Das schafft endlich Klarheit, und niemand kann uns mehr vorwerfen, wir beuteten diese Frauen aus», sagt Stettler. «Sie haben rechtmässige 80-Prozent-Stellen und verdienen im Schnitt 2400 Franken brutto im Monat.»

Sarah Schilliger, Soziologin an der Uni Basel, ist trotzdem kritisch: «Pflegearbeit bekommt immer noch zu wenig gesellschaftliche Anerkennung und ist schlecht bezahlt. Ich befürchte die Rückkehr des Dienstmädchens hinter dem beschönigenden Konzept «Pflegeperson als Familienmitglied.»

Vielleicht wäre Annelise H. insgeheim manchmal froh, wenn sie so eine Hilfe im Haushalt hätte. Aber ihr Stolz lässt es nicht zu, sie würde es als Scheitern empfinden. Seit 1990 fesselt multiple Sklerose Hans H. an den Rollstuhl, da war der Lungener Bauer 40 Jahre alt. Heute liegt er im Bett und ist auf jede Hilfe angewiesen: waschen, künstlichen Darmausgang reinigen, Radio einschalten. An drei Tagen kommt die Spitex für 90 Minuten. In den verbleibenden 9810 Minuten der Woche kümmert sich Annelise H. um ihn. Ihre einzige Freiheit: jeden Abend eine halbe Stunde spazieren gehen. Aber erst, wenn der Sohn daheim ist. «Mir haben schon Leute gesagt: Er liegt ja eh nur rum.» Unausgesprochen blieb der Gedanke: Gib ihn doch ins Heim!

Sie sagt: «Das könnte ich nie.» ●

Gratis TV-App!



Mit der BlickTV-App hast du TV total für unterwegs. Die Basis-Version mit 30 Sendern ist jetzt gratis. Die Premium-Version mit Recording-Funktion und bester Bildqualität gibt es für CHF 6.60. Erhältlich ab Ende November 2010 für iPhone und iPad. www.blick-apps.ch



I like.

GERBER BRINGT DIE SCHWEIZ AN EINEN TISCH.

JETZT REINKLICKEN: FC Blau-Weiss gegen FC Rot-Blau
Geniessen Sie Online-Comedy vom Feinsten und erfahren Sie, was Fans in der Schweiz zusammenbringt.

Diese und weitere Folgen ab sofort auf gerber-plausch.ch